

Zygmunt Zieliński

POLNISCHE KIRCHENGESCHICHTE

Franz Manthey, *Polnische Kirchengeschichte*, Bernard Verlag, Hildensheim 1965, 335 Seiten.

Das Buch von Franz Manthey ist, nach der Bearbeitung von Karl Völker (*Kirchengeschichte Polens*, 1930), das zweite im 20. Jahrhundert erschienene synthetische deutsche Werk über die polnische Kirchengeschichte. Manthey ist kein Historiker vom Fach, beherrschte aber die polnische Sprache so gut wie die deutsche, was ihm allerdings die polnische historische Literatur zugänglich macht. Außerdem jahrelang in Polen lebend und wirkend hat er die polnischen Verhältnisse gut kennen gelernt.

Das Buch Mantheys soll einem deutschen Durchschnittsleser einen klaren Überblick über die polnische Kirchengeschichte geben. Der Verfasser berücksichtigt das ganze Jahrtausend der polnischen Geschichte und gibt eine Einleitung, die die vorchristlichen Zeiten Polens umfaßt. Als Schlußwort folgt auf S. 297 - 318 eine historiosophische Ausführung über das Wesen, die Ereignisse und die Sendung des polnischen Katholizismus. Dies hat allerdings mit der eigentlichen Geschichte wenig zu tun, damit entgeht auch der historisch-kritischen Beurteilung. Die Einteilung der eigentlichen Geschichte der polnischen Kirche im Buche Mantheys wurzelt auf dem Grunde der politischen Geschichte Polens. Zweifach wurden dabei die kirchlichen Ereignisse berücksichtigt, nämlich die Reformation und die Gegenreformation. Unbegründet werden im V Kapitel die Ursachen der Teilungen Polens und der innere Zerfall der Adelsrepublik miteinander vermischt. Ebenso ungerecht wird die polnische Kirchengeschichte unter hitleristischer Herrschaft mit dieser nach 1945 in einem Kapitel (VIII) behandelt.

Der Verfasser schreibt selbst, daß die von ihm angeführten Arbeiten nicht als wissenschaftliche Belege betrachtet werden sollen, vielmehr sollen sie die Leser „zur Vertiefung und Weiterführung“ der Lektüre anreizen (S. 9). Trotzdem der Verfasser die besten polnischen, sowie deutschen Arbeiten ausser Acht ließ, auch die zumeist ungeschickt ausgewählten Werke boten ihm doch die Möglichkeit eine allerdings bessere, wie die, die vorliegt, polnische Kirchengeschichte darzustellen.

Es ist hier zunächst festzustellen, daß der Inhalt des Buches gar nicht dem Titel entspricht. Es wird nämlich darin weder die Rede von der engen Anlehnung der polnischen Kirche an die allgemeine, noch vom inneren Leben derselben. Die Berücksichtigung der kirchenpolitischen Angelegenheiten, insbesondere des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche unter Außerachtlassung z. B. der Seelsorge, so wie der Einwirkung des Humanismus und der Aufklärung auf das innere Leben der Kirche, ist noch lang keine Kirchengeschichte. Manthey schrieb also eine politische Geschichte Polens mit spezieller Berücksichtigung der kirchlichen Angelegenheiten. Das kirchliche Leben in Polen soll vielleicht durch die kurzen Lebensbeschreibungen der polnischen Heili-

gen geschildert werden (S. 60 ff., 91 ff., 149 ff.). Leider, man muß doch bemerken, daß wahrscheinlich die alte Ausgabe der Brevierlektionen hier als Quelle benutzt worden war. Darauf weist die unkritische Auffassung dieser Lebensbeschreibungen hin. Die Beurteilung mancher Gestalten in der polnischen Kirchengeschichte muß auch vielfach einen Zweifel erwecken. So z. B. die Bischöfe Kromer, Karnkowski, Hozjusz, weiter Skarga, Wujek wurden vom Verfasser heiliggesprochen (S. 151 - 152). Demgegenüber, Orzechowski, der als Priester nur die Ehe schloß, immer aber katholisch blieb, ist als Protestant erwähnt (S. 244). Uchański war auch nicht, wie der Verfasser meint, als Erzbischof und Primas „ein Förderer des Protestantismus und Gegner des Apostolischen Stuhls“. Derartige Fehler kommen im Buche Mantheys öfters vor, so z. B. schon im Jahre 1416 war nach ihm der Primas von Polen auch Primas von Litauen. In Wirklichkeit gab es nur einen Primas von Königreich Polen und erst von 1668 ab erhielt er auch die Würde des Primaten von Großherzogtum Litauen. Unbegründet ist auch die „wirkliche“ Abtrennung der Diözese Breslau von der gnesener Kirchenprovinz im Jahre 1641 (S. 32 - 35). Es ist weiter nicht wahr, daß der berühmte Josaphat Kuncewicz, 1867 heiliggesprochen, Erzbischof von Wilno gewesen war (S. 81), denn er wirklich ein Erzbischof von Połock war; es gab auch gar nicht griechisch-uniertes Erzbistum von Wilno. Auf S. 230 lesen wir, daß die Bischöfe Łubieński, Borowski, Krasieński und der Erzbischof Feliński nach dem Januaraufstande (1863) in Exil gegangen seien, und das ist richtig, und zwei Seiten weiter, lesen wir wieder, daß sie es auch nach den Novemberaufstande (1830) haben tun müssen.

Die Beispielweise genannten Fehler stammen offensichtlich davon her, daß dem Verfasser an historischer Genauigkeit fehlt und die Tatsachen bei ihm eine wenig wichtige Rolle spielen. Es kommen doch in seinem Buche viel wichtigere Fehler vor, wenn es sich um die Interpretation der polnischen Geschichte handelt.

Die Christianisierung Polens erklärt der Verfasser auf folgende Weise: „Um der Vernichtung durch Gero zu entgehen, wandte sich Miesko [Mieszko] an den Böhmenherzog Boleslaus [...] und übernahm von Böhmen her, nicht aus dem Reiche und von Gero seinen christlichen Glauben“ (S. 14). Gero ist wahrscheinlich 965 gestorben und in den damaligen Geschichtsquellen ist keine Rede von einem unmittelbaren Zusammenstoß zwischen ihm und Polen, dessen politische Lage damals so günstig war wie nie zuvor. Bei der Einführung des Christentums in Polen waren für Mieszko allerdings gewiss auch politische Rücksichten maßgebend, aber nicht nur diejenigen, die der Verfasser, unkritisch sich auf Thietmar stützend anführt, vor allen Dingen nicht die Ehe mit Dobrawa. Es ist weiterhin nicht richtig, daß die Kirchenprovinz Magdeburg ihre Missionsbestrebungen auf das polnische Gebiet ausgedehnt hatte, ja dass selbst das Bistum Posen von Magdeburg her begründet und dem dortigen Metropoliten untergestellt war (S. 25). Derartige Ausführungen müssen heute, 45 Jahre nach Erscheinen der grundsätzlichen Arbeit von Paul Kehr, in Erstaunen setzen. Unbegründet ist die Behauptung, daß der erste posener Bischof, Jordan, ein Deutscher gewesen war und daß die Bekehrung Polens vornehmlich durch deutsche Geistliche durchgeführt wurde (S. 19, 25, 27). In allgemeinem ist hier zu bemerken, daß der Verfasser, auch in der mittelalterlichen Geschichte oft den nationalistischen Geist sieht. Daß das ein grundsätzlicher Fehler ist, darüber muß man heute keinen Historiker überzeugen. Die gewiss fehlerhafte Übertreibung erscheint doch klar, wenn man manche Behauptungen des Verfassers genauer überprüft. So z. B. die Mission Ottos von Bamberg in Pommern wird zwar hinlänglich dargestellt (S. 42), aber die Rolle, die dabei der polnische Fürst Boleslaus III, genannt „Schiemund“, spielte, der das Pommern unterwarf und dadurch dessen Christianisierung durch Otto von Bamberg ermöglichte, wurde vom Verfasser fast gar nicht berücksichtigt. Dagegen was den hl. Otto anbelangt, so bedeutet das eine Herabwürdigung des Pommernapostels, wenn man seinem erfolgreichen Unternehmen, so wie es der Verfasser tut, politische Absichten, und zwar die Ausdehnung deutscher Einflüsse im Osten unterschreibt. Der tendenziöse Standpunkt des Verfassers ergibt sich bei der Besprechung der Pfarrorganisation in Polen. Er wollte die Einführung der Pfarrorganisation, vor allem in Schlesien, in einem ursächlichen Zu-

sammenhang mit der deutschen Einwanderung bringen, die erst im 13. Jh. stattfand (S. 31); das suchte schon 1940 Pantzram nachzuweisen, der irrtümlich die erste Quellenerwähnung einer Pfarrei als das Datum ihrer Gründung annimmt. Daß die Pfarrorganisation Schlesiens schon vor der deutschen Kolonisation entstanden ist, haben gerade deutsche Forscher, wie Heinrich Felix Schmidt und Ernst Michael überzeugend nachgewiesen. Zugrunde der Behauptungen des Verfassers liegt wieder ein Fehler von, nämlich die von ihm angenommene Vereinbarung der deutschen Kolonisation mit der Ansiedlung auf dem deutschen Rechte (S. 53).

Nach alledem, was wir über den Verfasser erfahren haben, ist nicht zu erwarten, daß er die Bekehrungsmethoden der Ordensritter in Preussen so wie ihre vernichtenden, gegen Polen geführten Kriege ins rechte Licht setzt. Die Siedlung der Ordensbrüder in nordpolnischen Gebieten und dann in Preußen wird vom Verfasser als deutsche Kolonisation angesehen (S. 54). Der Streit Łokieteks mit dem Deutschen Orden sollte, nach der Meinung Mantheys, 1320 durch ein Schiedsgericht in Warschau entschieden werden, wo die französischen Prälaten den Vorsitz führten und entschieden zu ungunsten des Ordens, wenn auch der Orden „hatte die meisten an dem Besitz Danzings und des links der Weichsel gelegenen Westpreußens Interessierten mit schweren Geldern befriedigt und hatte auch von Łokietek her noch Geld zu erwarten, das der König nie aufgebracht hat“ (S. 55). Von was hier die Rede ist, ist kaum zu ermitteln, denn das warschauer Schiedsgericht trat erst 1339 zusammen und Łokietek starb 6 Jahre vorher. Den krakauer Dominikaner Johann aus Falckenberg in der damaligen Neumark, der auf dem Konzil zu Konstanz eine Schmähschrift gegen den König von Polen und den Grossfürsten von Litauen verfasst hatte, stellt Manthey als einen Verteidiger der päpstlichen Gewalt gegen den polnischen Konziliarismus dar (S. 84 - 85). Die Schmähschrift wurde aber vom Konzil verworfen und ihr Verfasser zum Gefängnis verurteilt. Dem Wesen des Streites zwischen Polen und dem Deutschen Orden wurde kein Wort gewidmet, wir erfahren aber vom Verfasser recht erstaunt, daß das Ordensland ein Grenzgebiet des Reiches war (S. 97), so wie auf S. 183, daß Preussen und richtiger das Brandenburger Haus zur Zeit Teilungen Polens als Rechtsnachfolger des Deutschen Ordens galt.

Über die Kirchenorganisation in Polen wird in Buche Mantheys wenig und nur gelegentlich geschrieben. Das Kapitel (S. 30 - 32), das die Vorausschau auf die Geschichte der Kirchenprovinz Gnesen enthält, ist eine ungewöhnliche Mischung zusammenhangloser Nachrichten. Über die Kirchenprovinz Lemberg schreibt der Verfasser wenig aufschlussreich, erst nachdem er die Organisation der Kirche nach den Teilungen Polens dargestellt hatte. Etwas ausführlicher behandelt er die Diözese Łuck in Wolhynien. Auf S. 232 lesen wir folgendes: „Die Diözese [...] Łuck wurde als lateinisches Bistum und Suffragansprengel von Lemberg im Jahre 1358 gegründet“. Das stimmt nicht, den erst 1375 entstand in Ruthenien eine Kirchenprovinz, nämlich in Halicz mit den Suffragansprengeln: Przemysł, Włodzimierz und Chełm. Erst 1412 wurde die Metropole aus Halicz nach Lemberg verlegt. Der Verfasser führt fort: „Im Jahre 1428 wurde der Bischofssitz von Wladimir nach Łuck verlegt und befand sich von 16. Jh. ab in Brest“. In Wirklichkeit war der Hergang dieser: um 1350 ist wahrscheinlich eine Diözese in Wladimir entstanden. Im Jahre 1400 hatte Witold, der Großfürst von Litauen, diese neu organisiert und ausgestattet. Von Seiten Polens wurde um diese Zeit eine neue Diözese in Łuck gegründet. Doch 1425 wurden die beide wolhynischen Diözesen vereinigt, nämlich als Diözese von Łuck. Seit dem 17. Jh. gehörte sie bis zu den Teilungen Polens zur gnesener Kirchenprovinz. Auf S. 265 bringt der Verfasser andere, diesmal richtige, die Kirchenprovinz Lemberg betreffende Daten. Auf S. 232 lesen wir: „Bis zur Teilung Polens unterstand Cholm Krakau“, Krakau ist aber erst seit 1925 Mittelpunkt einer Kirchenprovinz. Auf S. 217 wird behauptet, Katharina II. habe alle unierten Diözesen aufgehoben. Es trifft nicht zu, verblieb doch das Erzbistum Połock. Die Folgen der Bullen *De salute animarum* 1821 und *Ex imposita nobis* 1818 (S. 238 u. 219) sind unzureichend dargestellt und die Behauptung, daß der Bischofssitz Posen mit Gnesen schon im Jahre 1817 vereint worden sei ist einfach falsch.

Die polnische Kirchengeschichte des 19. Jh. wird nur hinsichtlich des russischen Anteils

etwas genauer behandelt, minder ausführlich dagegen hinsichtlich des preussischen Anteils und völlig unzureichend hinsichtlich Galizien. Die Regierungsmaßnahmen Friedrichs des Großen in den 1772 erworbenen Gebieten (S. 195) werden vom Verfasser allzu idyllisch dargestellt.

Die Aufzeichnung der kirchlichen Verhältnisse unter der Herrschaft der Teilungsmächte, die wir bei Manthey finden, fördert eine ausführlichere Besprechung, dazu mangelt hier leider am Platz, doch sei es zu vermerken, dass keinmal eins von der grossen Zahl preussischer anti-kirchlicher Gesetze des 19. Jh. vom Verfasser erwähnt wurde, dagegen die Bismarckische Begründung des Kulturkampfes durch die polnisch-nationalen Angelegenheiten, dazwischen auch die Polonisierung der sogenannten posenscher „Bamberger“ ist für Manthey ganz und gar maßgebend (S. 239 - 340).

Das, was hier bisher geschrieben wurde, soll nur beispielweise das historische Denken des Verfassers ins Licht setzen. Es wurde doch gesagt, der Verfasser habe vornehmlich eine politische Geschichte geschrieben. Hier ist auch die willkürliche Behandlung der Tatsachen mehr als bei den kirchengeschichtlichen Ausführungen sichtlich. Es ist unmöglich auf paar Seiten alle fehlerhaften Stellen nicht nur zu berichtigen, sondern auch aufzuzählen. Wir müssen sich also wieder nur auf einige Beispiele beschränken. Zunächst die Teilungen Polens. Nach Ansicht des Verfassers (S. 90) begannen die Teilungen Polens bereits im Jahre 1503, als der Großfürst von Moskau Ivan der Schreckliche „Teile der polnischen Ukraine“ eroberte. In Wirklichkeit waren es Teile von Weissruthenien, das ebenso wie die Ukraine zum Großherzogtum Litauen gehörte. Litauen führte damals eine von Polen unabhängige Aussenpolitik. Die polnische Ostpolitik sei dann, wie der Verfasser meint, eine der Ursachen der Teilungen Polens geworden. Der Verfasser führt auch andere Ursachen an, und zwar: „Die religiöse Zerrissenheit der Reformation“ (S. 165), weiter die Bauernunterdrückung, so wie den Niedergang Polens in politischer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht, insbesondere unter den sächsischen Königen (S. 157 - 161, 164). Daraus führt Manthey einen folgenden Schluß: „Es ist fürwahr kein Wunder, wenn dieser Staat sich nicht halten konnte, wengleich es auch nicht leicht ist zu sagen, ob das, was dann an seine Stelle trat, besser war als das, was die Teilung dieses Landes verschuldet hatte“. Das Wunder liegt allerdings darin, daß heute in einer historischen Arbeit derartige Äußerungen erscheinen. Diesmal müssen sie aber sammt mit der allgemeinen Schätzung seitens des Verfassers der Teilungspolitik Preußens, Russlands und Österreichs gegenüber Polen beurteilt werden. „Preußen fühlte sich also irgendwie verpflichtet, lesen wir auf S. 173, mit Katharina zusammen die innere Auflösung Polens durch Verhinderung von Reformen zu betreiben“. Diese Zusammenarbeit war durch das preußisch-russische Bündnis von 1764 begründet. Auf S. 172 - 178 lesen wir, daß Friedrich der Große hat durch die Teilung Polens dem Vordringen Russlands nach dem Westen einen Damm setzen wollen und es ihm auf über 150 Jahre gelang. Diese Behauptungen sind ausführlich im Buche Broszats (*200 Jahre deutsche Polenpolitik*, München 1963, S. 30 - 33) wiederlegt. Für Polen, lesen wir auf S. 183, war die erste Teilung keine Teilung im eigentlichen Sinne, da Russland damals nur die ihr „stammverwandte ukrainische und weissruthenische Teile Polens erwarb“ und Preußen als „Rechtsnachfolger des Ritterordens“ die ehemaligen Ordensgebiete an sich brachte (S. 183). Vergeblich forscht man hier nach irgendwelcher Logik des Verfassers, bei dem als Beginn der Teilungen Polens, die im Jahre 1503 von Moskau eroberten Gebiete Litauens gelten und die unzweifelhafte Teilung von 1772, da Preußen als Anstifter angesehen werden muss, keine „eigentliche“ Teilung gewesen sei. Bedauernswert ist die Behauptung Mantheys, die erste Teilung Polens sei eine Therapie, nach der die polnische Nation sich endlich auf sich selbst besann (S. 178). Preußen wird auch vom Vorwurfe ihrer antipolnischen Politik im 19. Jh. freigesprochen. Auf S. 239 lesen wir. „Die preußische Regierung konnte sich der zusehends wachsenden Neubesinnung (d. h. Nationalbewusstsein) der polnischen Katholiken gegenüber nur durch immer schärfere Gesetze erwehren“. Nach Ansicht der Verfasser war das also nur ein Abwehrkampf Preußens gegen die polnische Angriffslust. In Wirklichkeit erstrebten die Polen nur das,

was ihnen 1815 versprochen und dann vorenthalten wurde. Die Theorie des preußischen Abwehrkampfes gegen die polnisch-nationalen Bestrebungen ist aber dem Verfasser besonders günstig. Sie läßt die bismarckische Kulturkampfbegründung anzunehmen (S. 240), dann auch den Erzbischof Dinder als Märtyrer seines Amtes in Posen und Gnesen darzustellen, nicht zuletzt die Wirkung des Ostmarkenvereins zu mindern (S. 212 - 213). All das führte, nach Meinung des Verfassers, zum Siege der polnischen Bevölkerung in religiöser und nationaler Hinsicht (S. 241). Es unterliegt keinen Zweifel, daß der Abwehrkampf des unterdrückten Poleniums zu einer Steigerung des polnischen Nationalbewusstseins führen mußte. Es ist aber unzulässig das Ringen der Polen um die Erhaltung der Nationalität als einen, von Erfolg gekrönten, Angriff gegen das Deutschtum darzustellen. Die Methode der Entschuldigung der deutschen Polenpolitik dient dem Verfasser weiterhin, wenn er die neueste Geschichte berührt. Auf S. 277 lesen wir: „Man fragt sich gerade als Deutscher immer wieder, wie es möglich war, daß eine auf die Befreiung von den Folgen des Diktats von Versailles gerichtete deutsche Bewegung, oder wie ein so unzweifelhaft deutscher Sieg wie der vom Herbst 1939 durch Schuld von bornierter Parteidoktrin und individuellen und gemeinsamen Verbrechen derart verspielt werden und wie altes, durch deutsche Arbeit aufgebautes und von deutschen Menschen zur Blüte gebrachtes Land mutwillig zerstört und verloren werden konnte“. Der Überfall auf Polen und die Vernichtung des polnischen Staates wird hier nicht getadelt, wohl aber die Vernichtung dessen, was angeblich Deutsche in Polen erbaut haben. Auf S. 253 - 255 lesen wir von der Unzufriedenheit der Weimarer Republik wegen des „Versailldiktats“ und der Ostgrenze Deutschlands. In allzu grellem Licht werden die sogenannten Präventivkriegsplane Piłsudskis gezeigt. Manthey spricht auch von der angeblichen Unterdrückung der Deutschen in Polen nach 1919. Die Politik Hitlers gegenüber Polen in den Anfangsjahren seiner Diktatur wird als die des „geschickten Taktikers“ dargestellt. Als ein ganz unzulänglicher Geschichtsschreiber erwies sich der Verfasser, wenn er die Ursachen des von Hitler hervorgerufenen zweiten Weltkrieges schildert (S. 255 - 256).

Der Verfasser lobt auf S. 284 das für die Polen heilsame Wirken der deutschen Geistlichkeit in den „eingegliederten“ Gebieten, besonders das Wirken des Danziger Bischofs Splett. Allerdings hinterließen manche deutsche Priester ein gutes Andenken bei den Polen. Das kann auch vom Verfasser gesagt werden. Aber warum schweigt er in seinem Werke von der Verdrängung der polnischen Sprache nicht nur aus den Andachten, sondern selbst aus dem Beichtstuhl? Das betreffende Verbot, vom Gauleiter erlassen, wurde doch durch Bischof Splett der Geistlichkeit zur Befolgung bekanntgegeben.

Beim Lesen des Buches Mantheys muß man sich die Frage stellen, warum und für wem wurde es eigentlich verfasst. Es soll anscheinend eine Lektüre für die „Heimatsvertriebene“ sein. Es soll aber auch, wie wir auf S. 7 lesen im ökumenischen und versöhnlichen Geiste verstanden und gelesen werden. Auf der nächsten Seite lesen wir folgendes: „Gegenseitiges Kennenlernen und beiderseitiges Sichbesinnen fördern nun aber das beiderseitige Verstehen, oder zum mindesten die hoffentlich auf beiden Seiten nicht unterdrückte Bereitschaft, auch das Tragische im Lose des Partners oder Gegenspielers anzunehmen“. Solche Worte verdienen alle Anerkennung. Aber der Weg zum gegenseitigen Kennenlernen und beiderseitigen Sichbesinnen führt nur durch eine wahre Geschichtsschreibung. Eine falsche Geschichtsschreibung ist die Quelle einer falschen Politik, sagt der im Jahre 1883 verstorbene Verfasser einer vierbändiger polnischen Geschichte, Józef Szujski. Das Buch Mantheys kann damit keineswegs es den Deutschen ermöglichen die Vergangenheit Polens kennenzulernen und zu verstehen.